Mensch und Bruder

Autor(en): **Jacot des Combes, Sophie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633970

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 20. Januar 1934

Mensch und Bruder. Von Sophie Jacot des Combes.*)

Ohne Hilfe bin ich eingeschlossen
in des Blutes nächtlich dunklen Bau.
In mir sind Gezeiten Artgenossen:
Ebb' und Fluten, Trockenheit und Tau.

Hier nur berge ich aus tiefstem Schweigen,
— wie des Meeres Muschel — fernsten Sang,
fühle Leben brausen, höre Todesreigen,
ahne meines Bruders fremden Klang.

Lippen stammeln ratlos Wortgeprahle,
wandeln Wellen um in starre Pracht.
Unerreichbar wölbt der Himmel seine Schale
über Meer und Muschel, Tag und Nacht.

Endlich, Bruder, kann ich dich erraten,
stürzt dir Ebb' und Flut aus gleichem Mund.
Schrei des Menschen: Angst vor Wandel, Lied der Taten.
Dasein aller ruht im dunklen Grund.

*) Aus dem eben im Verlag Grethlein & Co. A.-G., Zürich und Leipzig, erschienenen Gedichtbändchen „Träume des Menschen".

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer. 3

Am Hofe bekämpfen sich zwei Parteien, die Barone und die Geistlichen. Unser Hauptmann nennt sie die Weißen und die Schwarzen. Die Adeligen wünschen einen Thronfolger, damit des Königs Erbvertrag mit seinem Schwestersohn, dem Kaiser, zunichte werde. Sie fürchten des Kaisers stärkern Arm. Die Schwarzen sind für den Kaiser, der ein überaus frommer Mann sein soll. Die Königin ist nur wenige Jahre älter als ich; vielleicht hat sie die Hoffnung aufgegeben, Mutter zu werden. Letzten Sommer kamen zwei adelige Damen aus dem Süden an den Hof. Sie umschmeichelten die Königin und trieben ein mutwillig lustiges Wesen. Dann trat in prächtigem Gewand ein vornehmer Sänger auf, der sich Ritter nannte. Er bat um die Gunst, dem König und der Königin mit Liedern huldigen zu dürfen. Mit geschickt erfundenen Historien und schlauer Singerei wollten sie der Königin beibringen, es sei ihre Pflicht, dem Wohl ihres Landes alles zu opfern, selbst ihre Frauenehre. Mein Hauptmann sagte mir, ich hätte sehen sollen, wie ihre Augen blitzten, als sie die Absicht erriet. Sie ließ dem Ritter ein elend Beutelchen mit Geld übergeben wie einem fahrenden Musikanten und Gaukler. Der Hofmeister trug ihm auf, die beiden Damen mitzunehmen nach dem Süden, weil ihnen der rauhe Winter hier schaden könnte." —

Frau Glismut fragte empört: „Wie ist es nur möglich, Helmut, daß jemand der Königin so was zu bieten wagt, zudem noch vor Augen und Ohren ihres Gemahls?"

„Der König habe getan, als ob er nichts merkte. Als dieser letzthin einmal mit seiner Gemahlin lustwandelte und ich Wache stund, trat der Hauptmann zu mir und brummte in den Bart: Unnützer Betbruder. Schade um das schöne Weib! — Unter der Leibwache ist keiner, der nicht für sie durchs Feuer ginge. Dem König ist man treu, weil man darauf geschworen hat."

„Also ist zu vermuten, der König lasse sich von seinen Ratgebern hin- und herzerren, wenn nicht die Königin größern Einfluß gewinnt."

„Es wird so sein, Onkel. Die wichtigste Person am Hofe ist der Kämmerer. Wie du weißt, schlägt er die Kastellane vor. Er versorgt seine und seiner Freunde Schützlinge, denen er durch die Finger sieht, wenn sie Rechnung ablegen. Er soll in Orbe eine böse Frau und viele Kinder haben. Wohl dem König, daß der schwarze Kanzler ihn durch die Schreiber beobachten läßt. Vom Kaplan sagt der Hauptmann, er sei erst geistlich geworden, als sich die Gräfin Irmengard von ihren hungrigen Verwandten überreden ließ, unsern verwitweten König zu heiraten, der dem Alter nach ihr Vater sein könnte."

„Davon habe ich einiges vernommen, Helmut. Schon als Kind war die Königin ihrem etwa zehn Jahre ältern entfernten Verwandten zugetan. Zur Jungfrau erblüht, ließ sie sich die scheue Verehrung des in allen Spielen gewandten jungen Mannes gefallen. Rauschende Festlichkeiten